

Tamara Scheer

„Minimale Kosten, absolut kein Blut“

Österreich-Ungarns Präsenz
im Sandžak von Novipazar (1879-1908)

PETER LANG
EDITION


Neue Forschungen zur
ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte

New Researches on
East Central and South East European History

Recherches nouvelles sur
l'histoire de l'Europe centrale et orientale

Einleitung: Politische und politisierte Geschichte einer europäischen Region

There will be troubles in the spring [...] Novi Bazar is certain to have its share!

Mit diesen Worten begann L. A. Springer seinen Reisebericht in der „New York Times“ vom 22. Februar 1903. Er bezog sich auf eine weitgehend unbekannte Region, die angeblich stets im Zentrum des Sturms lag, sobald es im geographischen Umfeld zu Schwierigkeiten kam.² Beschreibungen dieser Art lassen sich zwischen 1879 und 1908 in unzähligen Zeitschriften in vielen Ländern und Sprachen finden. Sie alle transportierten ein Bild, das von den österreichisch-ungarischen Truppen einerseits bejaht, zum anderen allerdings korrigiert worden wäre, denn eigentlich war der Sandžak Plevlje nur eine von vielen Regionen am Balkan, auf den mehrere Gruppen gleichzeitig Anspruch erhoben und diesen durch Propaganda und Gewalt zu legitimieren suchten. Der Sandžak von Novipazar stand allerdings nicht bei jeder Unruheerscheinung im Mittelpunkt, im Gegenteil: Die österreichisch-ungarischen Truppen fühlten sich im Sandžak Plevlje, gemeinsam mit der osmanischen Verwaltung, oft als Ruhezone inmitten einer stürmischen Landschaft. Es waren wohl die geographische Lage zwischen Serbien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina wie die Zusammensetzung der Bevölkerung, Orthodoxe und Muslime, Serben, Montenegriner, Bosniaken, Albaner und Türken, die die Öffentlichkeit faszinierten und zu einer Art von Berichterstattung, wie im Eingangszitat angeführt, inspirierten.

Der Begriff „Sandžak“ bzw. „Sandžak von Novipazar“ geisterte seit den 1870-er Jahren fast ohne Unterbrechung durch die politische Welt wie durch die Medien und ist auch aktuell ein Thema in Bezug auf dessen politische und kulturelle Zugehörigkeit. Seit dem Berliner Kongress

2 Springer, In benighted Novi Bazar.

(1878) bis heute hatten sich aber sowohl staatliche Zugehörigkeit, das Gebiet, den dieser Begriff umfasst, sowie die Bevölkerungszusammensetzung mehrmals drastisch geändert. Im eigentlichen Wortsinn meint „Sandžak“ nicht mehr als eine osmanische Verwaltungseinheit. Einige hatten während der Regierungszeit Sultan Abdülhamids II., des Zentralisierers, an Bedeutung gewonnen, weil sie entgegen den üblichen Gepflogenheiten nicht über die Vilayetsverwaltung mit der Hohen Pforte, dem Regierungs- und Verwaltungssitz des Osmanischen Reiches in Konstantinopel, korrespondierten, sondern direkt. Dies traf auch für jenen Sandžak zu, in dem Österreich-Ungarn seine Präsenz unterhielt.

In den österreichisch-ungarischen Akten häufig aufgrund des sie durchschneidenden Flusses als „Limgebiet“ bezeichnet, war die gesamte Region seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Teil des Osmanischen Reiches. Der Sandžak von Novipazar mit seinem Hauptort Sjenica war in den Jahren 1580 bis 1872 Teil des Vilayets Bosnien. Ab 1872 bildete dieser Sandžak für kurze Zeit zusammen mit Niš ein eigenständiges Vilayet Novipazar (Yeni Pazar). Während der osmanischen Zeit konvertierte ein Teil der Bevölkerung zum Islam, doch bei weitem nicht der größte.

Die Administration des Osmanischen Reiches beruhte im besprochenen Zeitraum auf dem Gesetz von 1865. Die höchste administrative Einheit bildete das Vilayet, häufig im Deutschen als „Provinz“ bezeichnet, die sich in Sandžaks unterteilte. In der deutschsprachigen Literatur werden Sandžaks häufig als Bezirke bezeichnet, die sich aus Kazas und Nahijen (auch: Kreise) zusammensetzten. An der Spitze des Vilayets stand ein vom Sultan ernannter Vali (im Deutschen als „Generalgouverneur“ oder „Statthalter“ bezeichnet), der für die gesamte administrative Verwaltung verantwortlich war. Ein Sandžak wurde von einem mutasarrıf verwaltet, der zumeist dem Vali direkt unterstellt war. Die Kazas verwalteten Kaimakame.³

Im Gegensatz zum Friedensvertrag von San Stefano, der den Sandžak Novipazar zugunsten Montenegros und Serbiens geschmälert und dem Osmanischen Reich lediglich einen schmalen Streifen als Verbindung mit Bosnien gewährt hatte, sah der Berliner Vertrag wieder die

3 Siehe: Wernicke, Theodor Anton Ippen. Siehe auch: Yasamee: Ottoman Diplomacy.

Vergrößerung und den Verbleib beim Osmanischen Reich vor. Durch den Einmarsch der k.u.k. Truppen in den nördlichen Teil des Sandžaks Novipazar im Herbst 1879, so Ippen, *behufs Erleichterung des Verkehrs mit den fremden militärischen Behörden und infolge der Wichtigkeit, welche sie fortan für die türkische Regierung besaßen*⁴, wurden die Kazas von Plevlje und Prijepolje sowie die zu Nova Varoš gehörende Najihe Priboj Anfang des Jahres 1880 zu einem eigenständigen Sandžak vereinigt. Diese Gebiete umfassten exakt jene Städte und deren Umland, in denen die k.u.k. Truppen Garnisonen unterhielten. Neuer Hauptort des Sandžaks wurde Plevlje.

Der Sandžak von Novipazar, der einst Städte wie Novi Pazar, Plevlje, Bjelopolje und Sjenica umfasst hatte, und der im Berliner Vertrag genannt worden war, hörte zu diesem Zeitpunkt als osmanische Verwaltungseinheit auf zu existieren. Der ‚neue‘ Sandžak Novipazar umfasste hingegen die Kazas Sjenica (als Hauptort), Novipazar, Bjelopolje und Nova Varoš und Kolašin (die Stadt selbst war mit dem Berliner Vertrag an Montenegro gefallen). (Abb.) Der neu gebildete Sandžak Plevlje, in dem sich die k.u.k. Präsenz befand, wies allerdings nach wie vor gemeinsame Grenzen mit Serbien, Montenegro und dem besetzten Bosnien-Herzegovina auf.⁵ Der mutasarrıf von Plevlje, zumeist als „Gouverneur“ bezeichnet, war gleichzeitig der militärische Kommandant der dort stationierten osmanischen Truppen.⁶ Er unterschied sich vom Großteil seiner Amtskollegen durch das Recht bzw. die Pflicht, direkt mit der Hohen Pforte zu korrespondieren, somit in einigen Angelegenheiten nicht dem Vali von Kosovo unterstellt zu sein.

4 Ippen, Novibazar und Kossovo, 50.

5 Kornrumpf bezeichnete den im Berliner-Kongress genannten „Sandžak von Novi Pazar“ als *sehr baldige Fiktion*, was leider in der Historiographie bis heute kaum Beachtung fand. Stets findet sich diese Bezeichnung ohne Erläuterungen wieder: Kornrumpf, Die Territorialverwaltung in der europäischen Türkei, 369–382. Sowie bei: Ippen, Novibazar und Kossovo, 50. Siehe auch: ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907. Der Verfasser, Simon von Joannovics, gehörte zum konsularischen Personal des k.u.k. Ministerium des Äußern und diente von 1898 bis 1901 als Zivilkommissär im Sandžak. Im Jahr 1907 arbeitete er in Wien.

6 ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

Im Jahre 1880 lebten im Sandžak Plevlje zur Hälfte Muslime und orthodoxe Christen. Zitiert nach einer osmanischen Statistik lebten 1892 in und um Plevlje 12.060 Muslime und 10.965 Christen, im Jahr 1911 17.364 Muslime und 14.169 Christen. Die beiden anderen Garnisonsstädte Prijepolje und Priboj wurden gemeinsam ausgewiesen: 1892 6.000 Muslime und 10.344 Christen. Auch diese Städte wiesen ein allgemeines Bevölkerungswachstum auf: 1911 lebten dort 11.464 Muslime und 10.985 Christen. Während das Verhältnis der beiden Glaubensbekenntnisse im Fall von Plevlje in etwa gleich blieb, stieg der Anteil der Muslime in Prijepolje und Priboj.⁷ Die Region war seit 1878 durchgehend von Migration geprägt. Die große Zahl muslimischer Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegovina und Montenegro wirkten sich ebenso auf die Sicherheitslage wie auf die politischen Entscheidungen aus.⁸ Nicht nur die Migration prägte diese Region, sondern auch ihr Status als Grenzregion und Peripherie.

Die Sandžakstädte Plevlje und Prijepolje präsentierten sich bis 1908 noch fast rein orientalisch und hoben sich so für Zeitgenossen auch von bosnischen Städten ab.⁹ Der urbane Raum präsentierte sich, wie im Osmanischen Reich üblich, in Stadtviertel (mahallas) in arme bzw. reiche und christliche bzw. muslimische unterteilt. Im Gegensatz zu den albanisch besiedelten Gebieten unterhielten mangels Katholiken weder Österreich-Ungarn noch Italien katholische Schulen. Die gesellschaftlichen Angelegenheiten, wie Bildung und Religion wurden nach dem Millet-System geregelt, wodurch die Angehörigen des orthodoxen Glaubensbekenntnisses ihre eigenen Bildungseinrichtungen besaßen.¹⁰

7 o.A., *The Sanjak of Novibazar*, 472. Der Beitrag ist die Zusammenfassung eines Artikels von Gaston Gravier, den dieser nach einer dreiwöchigen Reise in die Region im Juli 1912 für die *Annales de Geographie* (Ausgabe Jänner 1913) veröffentlicht hat. Weitere statistische Angaben finden sich in: ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907. Sämtliche Statistiken weisen nicht darauf hin, ob es sich bei den Personen nur um erwachsene Männer handelt, wie damals üblich, oder, ob auch Frauen und Kinder mit berücksichtigt worden sind.

8 Vlahović, *Ethnic Processes in the Raška Region and the Ethnic Identity of the Muslims*.

9 Stürgh, *Politische und militärische Erinnerungen aus meinem Leben*, 54.

10 Hale, *Turkish foreign policy*, 15. Siehe auch: ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

Die Verkehrssprache, so ein Bericht, der im k.u.k. Ministerium des Äußern verfasst wurde, wies für den gesamten Sandžak Plevlje, das Serbische aus, *und zwar deren westlicher Dialekt*.¹¹ Was das soziale Gefüge anbelangte, war der Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, ergänzt durch wenige Gewerbebetriebe wie eine kleine, aber steigende Anzahl von Mühlen und eine kleine Brauerei in Plevlje. Größere Verarbeitungsbetriebe fehlten, lediglich Hausindustrie (Teppichknüpfer, Schneider für bäuerliche Alltagskleidung, Schuster) war zu verzeichnen. Daneben lebte im Sandžak Plevlje eine überschaubare Zahl reicher Großgrundbesitzer und Händler.

Trotz des überall vorherrschenden Karstbodens war die Landwirtschaft ertragreich, vor allem im Becken um die Stadt Plevlje, und produzierte eine Vielzahl unterschiedlicher Nahrungsmittel, darunter verschiedene Getreidearten, Pflaumen, Obst- und Gemüsearten, Erdäpfel und Bohnen. Wiederkehrend wurde auch von größeren Rohstoffvorkommen wie z. B. Kohle berichtet. Die relativ großen Waldgebiete befanden sich meist im Staatseigentum und waren Gemeingut, wogegen intensive Holzwirtbeschäftigung nicht bestand; die Viehzucht war im besprochenen Zeitraum sogar rückläufig. Der übliche Handel innerhalb des Vilayets Bosnien wurde durch ein Einfuhrverbot in das nunmehrige Okkupationsgebiet beinahe unmöglich gemacht.¹²

Mit Ausnahme des Abzugs der k.u.k. Truppen im Herbst 1908 bestand der Sandžak Plevlje in dieser Form bis 1912. Im Zuge des Ersten Balkankriegs wurde er zwischen Montenegro und Serbien aufgeteilt.¹³ Österreich-Ungarn hatte zwar die europäischen Mächte aufgerufen, gemeinsam gegen diesen Länderschacher vorzugehen, doch bestand keinerlei Interesse daran, abermals eigene Truppen zu entsenden.¹⁴ Während des Ersten Weltkriegs wurde der ehemalige Sandžak Plevlje von

11 ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

12 ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

13 Die Angaben sind u.a. den folgenden Werken entnommen: Yasamee, Ottoman Diplomacy; Blumi, Reinstating the Ottomans; Ippen, Novibazar und Kossovo; Heuberger, Der Sandschak von Novi Pazar.

14 Kos, Die politischen und wirtschaftlichen Interessen Österreich-Ungarns und Deutschlands in Südosteuropa, 21.

Österreich-Ungarn erneut besetzt. Während die mittlerweile montenegrinisch gewordene Stadt Plevlje und deren Umland vom Militärgouvernement in Cetinje verwaltet wurden, unterstanden Priboj und Prijepolje dem Militärgouvernement in Serbien.¹⁵ Die Besatzungspolitik Österreich-Ungarns kennzeichnete im ehemaligen Sandžak Plevlje vor allem eine Entsendung von Offizieren, die bereits bis 1908 diese Region kennen gelernt hatten und somit die lokal einflussreichen Persönlichkeiten kannten, sowie eine einseitige Bevorzugung der muslimischen Bevölkerung gegenüber der orthodoxen, serbischen und montenegrinischen.¹⁶

Obwohl ein Sandžak im eigentlichen Wortsinn nicht mehr als eine von vielen kleinen Verwaltungseinheiten des Osmanischen Reichs bezeichnete, erlangte dieser Begriff ab 1878/79 kontinuierlich eine weitere Bedeutung. „Der Sandžak“ fand sich in vielen außenpolitischen Dokumenten wieder. Meist war an jenen im Berliner Vertrag genannten gedacht bzw. an jenen, in den Österreich-Ungarn Truppen entsendet hatte. „Der Sandžak“ stand aber auch in Zeitungsartikeln überall in der Welt als Sinnbild für das sich aus Europa zurückziehende Osmanische Reich, für erstarkende Nationalstaaten, für Unruhen, für nationale Streitigkeiten und kulturelle Differenzen, für Rückständigkeit, für ein „Pulverfass“, dem lediglich der letzte Funke fehlte, um nicht nur die Region, sondern ganz Europa zu entzünden.

„Der Sandžak“ war nach den Balkankriegen aber auch zu einem politischen Schlagwort der in der gesamten Region (Südserbien und Ostmontenegro) verbliebenen Bewohner muslimischen Glaubens geworden und besaß die Voraussetzung für die Ausprägung einer regionalen Identität. Nach dem Verlust der Möglichkeit des Verbleibs beim Osmanischen Reich strebte man über die darauffolgenden Jahrzehnte nach mehr Autonomie. Während des Zweiten Weltkriegs proklamierte der Antifaschistische Landesrat der Volksbefreiung des Sandžak am 20. November 1943 die Territorialautonomie beider (montenegrinischen und der serbischen) Sandžakhälften innerhalb einer künftigen jugoslawischen Föderation. Bei der Gründung der serbischen und montenegrinischen Teilrepubliken am 29. März 1945 blieb diese Forderung jedoch unberücksichtigt. Im Ju-

15 Siehe: Scheer, Zwischen Front und Heimat.

16 Siehe: Scheer, A Micro-Historical Experience in the Late Ottoman Balkans.

goslawien Titos wurde es um diese Region ruhiger, und erst mit dem Ende Jugoslawiens in den 1990-er Jahren und der Gefahr, wieder zwischen mehreren Nationalstaaten aufgeteilt zu werden, wurde eine eigenständige Politik vehementer verfolgt, doch trat die muslimische Bevölkerung nicht mehr, wie nach den Balkankriegen 1912/13, als relativ homogene Gruppe in Erscheinung, sondern vertrat unterschiedliche politische Konzepte.

Die Sandžak-Bewohner (sandžaklija) suchten eine selbständige Identität und hoben sich damit nunmehr auch von den „Bosniaken“ (bošnjak) ab.¹⁷ Dennoch blieb eine starke politische Anbindung an Bosnien, insbesondere durch die „Stranka demokratske akcije“ (SDA), welche sich im ehemaligen Jugoslawien als Vertretung der Muslime sah. Innerhalb des Sandžak-Ablegers der SDA waren von Anfang an zwei Strömungen erkennbar – eine großbosnische, die anfänglich den Republikstatus, dann den Anschluss an den neuen bosnischen Nachbarstaat forderte, sowie eine gemäßigte, jugoslawientreue Richtung, die ihre Forderung nach Autonomie durch eine Regionalisierung Serbiens gewährleistet sehen wollte. Bei den serbischen Parlamentswahlen im Dezember 1990 trat die SDA erstmals im Sandžak an, wo sie auf Anhieb die meisten muslimischen Stimmen erhielt. Durch dieses Wahlergebnis ermutigt, bildete der Vorsitzende der SDA des Sandžak, Sulejman Ugljanin, am 19. Mai 1991 zusammen mit anderen muslimischen Organisationen den Muslimischen Nationalrat des Sandžak (MNVS), der im Oktober 1991 ein Referendum über volle politische und territoriale Autonomie der Region einschließlich des Rechts zur Integration in eine der souveränen Republiken der Föderation durchführte. Am Referendum beteiligten sich 185.437 bzw. 70,2 Prozent der 264.156 Wahlberechtigten, wobei 183.301 bzw. 98,9 Prozent den Autonomievorschlag befürwortet haben sollen. Ab November 1991 bildete sich eine ‚Regierung‘ mit Ugljanin als ihrem Präsidenten. Die montenegrinischen Muslime unterschieden sich hier, da sie ihre Zukunft innerhalb Montenegros verwirklicht sehen wollten.¹⁸

Derzeit wird der Begriff Sandžak in der Region in der Hauptsache von muslimischen Interessensvertretungen verwendet und präsentiert

17 Troebst, Kulturstudien Ostmitteleuropas, 345–347.

18 Troebst, Kulturstudien Ostmitteleuropas, 348. Siehe auch: Heuberger, Der Sandschak von Novi Pazar, 823.

sich als Identifikations- und Abgrenzungsbegriff. Im Internetzeitalter ist der Wandel dieses Begriffs von einem osmanischen Verwaltungsgebiet zu einem politischen Schlagwort, das eine ganz bestimmte Region bezeichnet, nirgendwo augenscheinlicher als auf der Webseite jener Enzyklopädie, die heute weltweit wohl am meisten befragt wird, denn auf Wikipedia wird in mehr als 23 Sprachen auf einen Eintrag zu dem Begriff „Sandžak“ verwiesen und neben dem administrativen Begriff stets auch der politische Begriff berücksichtigt.¹⁹

Der ehemalige Sandžak Plevlje hingegen, den Österreich-Ungarn über beinahe dreißig Jahre hindurch dank einer zahlenmäßig umfangreichen Präsenz kennen gelernt hatte, vor allem dessen damalige Hauptstadt, präsentiert sich heute vollkommen anders als bis 1908. Die typisch orientalische Komponente ist durch die Industrialisierung der Stadt in jugoslawischer Zeit weitgehend verschwunden; lediglich die alte Moschee und der sie umgebende Friedhof erinnern noch an die Schilderungen der österreichisch-ungarischen Zeitgenossen. Wo sich einst der alte Markt mit seinen kleinen Häusern erstreckte, befindet sich heute eine Einkaufsstraße mit Hotels. Interessanterweise haben die österreichisch-ungarischen Einrichtungen zu einem großen Teil überlebt und werden durch Initiativen aus der Bevölkerung gepflegt, sind renoviert worden und dienen heute wiederum als Kasernen, aber auch als Amtsräume des Bürgermeisters und als Schule. Die Aufschriften, selbst im zu Montenegro gehörenden Plevlje sind zumeist zyrillisch, die Bevölkerung zum größten Teil orthodox.²⁰

Die k.u.k. Berichte zeugten von dem ständigen Gefühl, sich zwischen bestehenden und jederzeit ausbrechenden Konfliktherden zu befinden. Die Angst bestand über dreißig Jahre in der Auseinandersetzung um die gegenläufigen Interessen des Osmanischen Reiches, Serbiens, Montenegros und den Anhängern der albanischen Bewegung. Jede dieser Interessen hatte Auswirkungen auf die Bevölkerung im Sandžak Plevlje oder wurde von dieser initiiert bzw. weitergetragen. Auf der an-

19 www.wikipedia.org (abgerufen am: 26.6.2012).

20 Mein Dank gilt dem österreichischen Botschafter in Montenegro, Martin Pammer, der mir ermöglicht hat, diese Anlagen im April 2011 zu besuchen und mit jenen Personen in Kontakt zu treten, die dort arbeiten bzw. leben, oder sich mit der Stadtgeschichte befassen.

deren Seite offenbarten sich in der österreichisch-ungarischen Präsenz auch jene 'Fronten', die für die Donaumonarchie so prägend waren: zwischen österreichischer/gesamtstaatlicher und ungarischer Politik, zwischen Außenministerium als ziviler und Reichskriegsministerium als militärischer Interessenssphäre, und letztlich zwischen den einzelnen nationalen Forderungen.

Das vorliegende Buch bedeutet das vorläufige Ende von Recherchearbeiten, die 2007 zu einem Thema begonnen hatten, an das sich die Historiographie bis dato meist nur als Randbemerkung angenähert hatte. Meine Arbeit behandelt in erster Linie die österreichisch-ungarische Präsenz im Sandžak Plevlje (1879–1908), deren Tätigkeit und Aufgaben sowie das Leben als österreichisch-ungarische Kolonie im Ausland. Daraus ergibt sich im Umkehrschluss, dass aufgezeigt werden wird, welche Bedeutung dieser Erfahrungswert für Österreich-Ungarns Politik, Wirtschaft, öffentliche Meinung und Entscheidungsträger hatte bzw., langfristig betrachtet, auch für spätere Diskussionen etwa anlässlich der Balkankriege oder des Ersten Weltkriegs haben konnte. Obwohl ich mich mit der osmanischen Verwaltung und der serbischen, montenegrinischen und albanischen Politik nur in jenen Fällen beschäftigt habe, wenn sie im Bereich der k.u.k. Präsenz wirksam wurden, versteht sich diese Studie doch als Beitrag zur Geschichte dieser Region in den letzten Jahrzehnten vor dem endgültigen Ende der Jahrhunderte währenden osmanischen Herrschaft.

Forschungsstand, Quellenlage und Arbeitsmethoden

Die bisherige Sandžakforschung wies mehrere Schwerpunkte bzw. Kontextualisierungen auf. Sie war zum einen Teil von Abhandlungen zum Berliner Kongress und zur Annexionskrise bzw. zur Südosteuropapolitik, zumeist wurde allerdings der bosnischen Frage breiterer Raum gewidmet. Interessanterweise wurde dem Einzelaspekt der „Sandžakbahnfrage“ bisher die größte Aufmerksamkeit zuteil, obwohl sie für die k.u.k. Präsenz dort an sich so gut wie keinen Einfluss besaß. Ein weiterer Forschungsbereich nähert sich diesem Zeitraum und der Region in stadtgeschichtlichen Aspekten, wobei entweder der muslimischen Ge-